

Dokumentarisches

Erinnerungen von Gerhart H. Seger (1896-1967) an sein Leben nach der Flucht aus dem Konzentrationslager Oranienburg

Horst Klein

Gerhart Heinrich Seger flüchtete am 4. Dezember 1933 aus einem Außenkommando des Konzentrationslagers Oranienburg und sorgte mit seinem wenig später in Prag veröffentlichten authentischen Bericht¹ über die menschenverachtenden und mörderischen Zustände im Konzentrationslager weltweit für die Verbreitung der Wahrheit über das verbrecherische Wesen der NS-Diktatur. Er zählte zu den bereits Anfang März 1933 ersten verhafteten Reichstagsabgeordneten und Journalisten der SPD. Am 14. Juni ins KZ Oranienburg überführt, teilte er dort das Schicksal seines nur wenige Tage später inhaftierten Freundes und Genossen Richard Hauschildt.² Dieser war wie Gerhart Seger Redakteur bei verschiedenen sozialdemokratischen Zeitungen und von 1929 bis 1933 alleiniger Redakteur der „Sozialdemokratischen Parteikorrespondenz“.³ Im KZ muss-

1 Gerhart H. Seger: Oranienburg. Erster authentischer Bericht eines aus dem Konzentrationslager Geflüchteten. Mit einem Geleitwort von Heinrich Mann, Karlsbad 1934.

2 Siehe Horst Klein (Hrsg.): Richard Hauschildt (1876-1934). Spuren eines sozialdemokratischen Lebens und Kampfes für eine bessere Welt. Mit einem Geleitwort von Gunter Fritsch und Uwe Frankenberger (Strausberger Studien zur Geschichte, 46), Strausberg 2011; Ders.: Richard Hauschildt (1876-1934) – ein von den Nazis in den Tod getriebener Sozialdemokrat, in: JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 2011/I, S.116-134.

3 Die „Sozialdemokratische Parteikorrespondenz“ wurde auf Initiative von Wilhelm Liebknecht 1877 ins Leben gerufen und diente der besseren Organisation und inhaltlichen Orientierung der Parteipresse, insbesondere der Information über Reichstagsverhandlungen und über die Entwicklung der sozialistischen Bewegung im In- und Ausland. Ab 1890 war der Bedarf für die gewachsene Anzahl von sozialdemokratischen Zeitungen beträchtlich gestiegen. Die Redaktion der Korrespondenz übermittelte den lokalen Parteiblättern komplette Berichte, Texte und Fahnenabzüge, die diese dann nur noch drucken mussten, zugleich dienten diese als Empfehlung für Parteiredner und Agitatoren. Richard Hauschildt gab die Korrespondenz von 1929 bis Februar 1933 als Alleinredakteur und letztmalig he-



Gerhart Seger um 1931. Foto: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Sign: 6/FOTA023209

ten sie wie ihre Leidensgefährten erfahren, dass der Faschismus, dessen Abscheulichkeit sie zuvor in zahlreichen Beiträgen warnend enthüllt hatten, im wirklichen Umgang mit Andersdenkenden keine Grenzen der Menschenverachtung kannte. Gemeinsam nutzten sie die inzwischen gewonnenen Erfahrungen, um Schlüsse für das eigene moralische und politische Denken und Handeln unter den gegebenen grausamen Lebensbedingungen zu ziehen und Wege in die Zukunft zu erwägen. Während Richard Hauschildt im September 1933 seine Freilassung mit kaum erträglichen und letztlich tödlichen Auflagen erreichen konnte, glückte Gerhart Seger die riskante Flucht, die seine Emigra-

tion mit seiner Familie in die USA ermöglichte.⁴ Dort und in weiteren Ländern (England, Dänemark, Schweden, Norwegen, Frankreich) soll er ca. 11.000 Vorträge⁵ über die Grausamkeiten der Nazi-Diktatur gehalten haben. Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland ehrte Gerhart Seger 1960 mit der Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes.

In einem Brief an Richard Hauschildts Tochter Heidi vom 3. März 1947 schildert Gerhart Seger seinen nach der Flucht aus dem KZ fortgesetzten Kampf gegen die Nazi-Barbarei. Der Originalbrief, der sich im Besitz der inzwischen 100-jährigen Tochter befindet, darf hier als zeithistorisches Dokument veröffentlicht werden.

raus. Die Parteikorrespondenz ist eine wichtige und interessante Quelle für die Forschung zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

4 Siehe Günter Morsch (Hrsg): Konzentrationslager Oranienburg (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Nr. 3), Berlin 1994.

5 Eine exakte Quelle über die Anzahl der Vorträge liegt nicht vor; zuweilen werden auch ca. 20.000 Vorträge angegeben.

Dokument

Gerhart H. Seger

EDITOR / AUTHOR / LECTURER

P O Box 50, Sta K, New York, 28, N Y

March 3, 1947

Liebe Genossin Hauschildt: Ihr Brief vom 17. Januar hat mich erst heute erreicht; ich bin, wie oft, auf einer Vortragsreise im Lande, und die Redaktion hat ihn mir nachgeschickt. Hoffentlich braucht meine Antwort nicht auch sechs Wochen, bis sie in Ihre Haende kommt. Sonst beginnen Sie inzwischen zu denken, ich haette ueberhaupt nicht geschrieben!

Natuerlich erinnere ich mich Ihres Vaters sehr gut; wir haben ja lange und gut zusammengearbeitet, und in Oranienburg waren wir unter den boesesten Umstaenden zusammen. Ich muesste allerdings die Unwahrheit sagen, wollte ich vorgeben, dass ich mich Ihrer erinnerte, aber das ist ja nicht entscheidend. Es tut mir sehr leid zu hoeren, dass Richard nicht mehr lebt; wir fangen ja von draussen auch erst allmaehlich an, die so lange abgerissenen Verbindungen mueselig wiederherzustellen, und um so mehr habe ich ueber Ihren und Erwins Brief gefreut. Ich nehme an, Sie haben nichts dagegen, meinen Brief Erwin zum Lesen zu geben; ich habe eine so umfangreiche Korrespondenz, teils mit Deutschland, teils innerhalb Amerikas, und keine Sekretärin; besonders wenn ich so im Lande herumfahre, wie augenblicklich wieder, dann muss ich meine Zeit zwischen Autofahren, Vortraege-Halten und Briefe-Schreiben sehr einteilen.

Ja, ich will Ihnen gern schildern, was sich so mit mir ereignet hat, obwohl ich fuerchte, dass manches davon selbst bei wohlwollenden Menschen etwas Neid hervorrufen koennte, denn nachdem ich mein Leben aufs Spiel gesetzt hatte und aus Oranienburg entflohen war, ist es mir materiell sehr gut gegangen, verglichen mit dem, was Ihr durchgemacht habt. Ich bin am 4. Dezember 1933 aus Oranienburg entflohen und kam am 5. nachmittags beim Parteivorstand in Prag an. Tschechische Versuche von Freunden, meine Frau aus Deutschland im Auto zu entfuehren, schlugen fehl, meine Frau und unser Kind, damals 17 Monate, wurden verhaftet und in dem Maenner-Konzentrationslager in Rosslau / Anhalt als Geiseln gefangen gesetzt. Ich arbeitete erst in Prag, wo ich eine Broschuere ueber meine Erlebnisse in Oranienburg schrieb, die in sechs Sprachen uebersetzt wurde und im Auslande ein ungeheures Aufsehen hervorrief. Dann ging ich zu Vortraegen nach Polen, Daenemark und Schweden, und folgte einer Einladung der englischen Arbeiterpartei, eine zweimonatige Vortrags-

reise in England zu unternehmen. Dort gelang es mir dann, einflussreiche englische Freunde, besonders auch die juengst leider verstorbene Ellen Wilkinson, und Lady Astor und andere, zu einer Hilfsaktion zu bringen. Da zu der Zeit auf Grund der englischen „Appeasement“-Politik die Nazis sehr um eine freundliche englische oeffentliche Meinung besorgt waren, so gaben sie in einzelnen Faellen nach; meine Frau und das Kind wurden auf englischer Intervention aus dem Lager entlassen. Eine andere englische Parlamentarierin flog kurzerhand nach Deutschland, lud meine Frau und das Kind ins Flugzeug und brachte sie mir nach London! Dann liessen wir das Kind bei dem nun leider auch verstorbenen Schriftsteller Rudolf Olden, ein Freund von mir, und meine Frau und ich gingen auf drei Wochen auf Einladung der Arbeiterregierung nach Norwegen zu einer ausgedehnten Vortragsreise. Es wurde eine zweite Hochzeitsreise; die norwegischen Genossen behandelten uns wie einen Koenigsbesuch, der einzige Schatten, der auf die Reise fiel, waren die auslaendischen Agenten der Gestapo: wir mussten auf Schritt und Tritt bewacht werden. In der Tschechoslowakei waren schon zwei Versuche gemacht worden, mich ueber die deutsche Grenze zu entfuehren, aber so schlau wie die Gestapo war ich auch und bin ihnen nicht in die Falle gegangen. Den Sommer 1934 verbrachten wir in Frankreich, dann lieferte ich meine beiden Frauen in der Schweiz bei befreundeten Parteigenossen ab, und ging zunaechst allein nach den Vereinigten Staaten. Ich habe das ganze unendliche Land bereist und ueberall Vortraege gegen die Nazis gehalten, aber zu der Zeit und noch bis 1939 war das ein beinahe vergeblicher Kampf. Es gibt hier fuenf Millionen Deutschamerikaner, von denen der groessste Teil sich weigerte, die Berichte aus dem dritten Reich zu glauben. Und obwohl ich fast immer englisch und vor rein amerikanischen Zuhorer-schaften sprach, ging es mir da nicht besser, als in den wenigen deutsch-amerikanischen Versammlungen. Wenn auch der Bund, wie hier die Nazi-Organisation hiess, zahlenmaessig klein war, so waren die amerikanischen Nazis genau so frech wie die in Deutschland; ich glaube ich bin insgesamt sieben Mal von dem oeffentlichen Versammlungslokal zu meinem Motel im Polizeiauto gebracht worden, weil die Nazis einen Ueberfall geplant hatten. Im Jahre 1935 war ich dann noch einmal in Europa, und im Winter 1935 sind wir alle regulaer eingewandert und sind natuerlich schon einige Jahre amerikanische Buerger. Seit 1939 leben auch die Eltern meiner Frau bei uns, und unsere Tochter, die bald 15 Jahre wird, ist eine richtiggehende junge Amerikanerin. –

Seit September 1935 redigiere ich die „Neue Volkszeitung“. Ich will unseren Geschäftsfuehrer veranlassen, sie Euch zu senden. Leider ist es nur eine kleine Wochenzeitung, denn von einer Arbeiterbewegung im europaeischen Sinne ist in den Vereinigten Staaten keine Rede. Wenn man, wie ich, zuletzt in der Mittelstadt Dessau Parteivorsitzender war, Dessau war ein kleines Wien, und hatte Parteimitgliederversammlungen von 1200-2000 Menschen, dann kommt einem das graue Elend an, in der 9-Millionenstadt New York in einer Parteiversammlung vor 60-70 Personen zu sprechen! Infolgedessen ist nach wie vor meine Haupttaetigkeit (und meine Haupteinnahme) das Reden vor amerikanischen Audienzen. Die Vortragstaetigkeit ist hierzulande eine regelrechte Industrie, und ich habe sehr viel zu tun. Natuerlich bekomme ich nur einen Bruchteil der Honorare, die die bekannteren amerikanischen Redner bekommen, aber es geht uns, verglichen mit Deutschland, wahrhaftig nicht schlecht. –

Ich habe vielleicht an einem Teile mit dazu beigetragen, dass in den Vereinigten Staaten eine etwas vernuenftigere oeffentliche Meinung gegenueber Deutschland besteht, denn ich habe in zwoelf Jahren 6994 Vortraege vor buchstaeblich Millionen von Menschen gehalten, da viele hunderte der Vortraege durch den Rundfunk uebertragen wurden. Gegenwaertig sind wir hier, d.h. unsere kleine Gruppe um die Neue Volkszeitung, mit dem Ausbau der Arbeiterwohlfahrt befasst. (Ich habe Ihren und Erwins Namen auf die Liste der Funktionaere gesetzt, die ein Paket bekommen; ich habe leider persoenlich zu viele Verwandte meiner Frau und nahe Freunde in meinem Wahlkreis – russische Zone! – zu versorgen, sonst wuerde ich Ihnen auch selber eins senden. Aber da ich zur Arbeiterwohlfahrt beitrage, kommt das ja beinahe auf's Gleiche hinaus.) Hoffentlich bekommen Sie es bald. –

Ich wuerde gern Eure Zeitung bekommen; koennt Ihr mir nicht mal ein paar Nummern senden? Vorigen Winter war ich fuer die amerikanische Regierung in Deutschland, als Zeuge und Mitarbeiter beim Nuernberger Prozess; Goering und Hess wurden schneeweiss vor Wut, als sie mich reinkommen sahen! Als ich drueben war, habe ich mit unserer Militaerbehoerde in Muenchen ein Abkommen getroffen, wonach ich alle in Bayern erscheinenden deutschen Zeitungen erhalte, und sie erhalten meine. Deshalb wuerde ich mich sehr freuen, wenn Ihr mir mal ein paar Nummern von Eurer Zeitung senden wuerdet. –

Ich hoffe, dass ich wieder von Euch hoere, und bin inzwischen mit den herzlichen Gruessen, auch von meiner Frau,

Ihr
Gerhart H. Seger

Herzliche Grüsse auch für Erwin Teuschert!⁶

Brief in Maschinenschrift, Name und GrüÙe handschriftlich.

⁶ Erwin Teuschert war ebenfalls Redakteur sozialdemokratischer Zeitungen.